

Die Höllenhünd

Der mexikanische Gliedstaat Chihuahua ist ein Brennpunkt des Drogenkriegs – und der Ort, von wo diese kleinen Hunde stammen. Die bekannteste Züchterin gibt wegen der Gewalt jetzt auf.

Von Felix Lill



«Es geht nicht mehr»: Chihuahua, die Hauptstadt des gleichnamigen mexikanischen Gliedstaates.

chen



ALAMY STOCK PHOTO

Diese Kläffer machen nicht wirklich den Eindruck, als würden sie gegen Maschinengewehre ankommen. Nicht einmal alte Menschen am Stock schrecken vor ihnen zurück. Und Aurora Jáquez, die trotz allem ihre ganzen Hoffnungen auf sie setzt, schon gar nicht. «Ven mi hijito», flüstert sie einem mit kurzem Haar und nasser Schnauze zu: «Komm, mein Söhnchen». Widerstandslos lässt sich das Söhnchen hochheben und auf den Kopf küssen. Nach ein paar Zärtlichkeiten versichert die Herrin ihm und den anderen hier: «Wir schaffen das schon. Hm?»

Was es überhaupt noch zu schaffen gebe, das fragt sich Aurora Jáquez in den Momenten, in denen die Zweifel wieder einmal überhandnehmen, allerdings selbst. Eigentlich habe sie alles verloren, schnauzte sie eben noch, als sie die Treppen hinaufstieg zur Dachterrasse, die sie vor Jahren allein für diese Hunde ausbauen liess. Doch wenn ein paar der Tiere in Richtung der sich öffnenden Tür rennen und bellen, sieht die Welt für sie schon wieder anders aus. «Ohne meine Hündchen wäre ich verrückt geworden», sagt sie und zieht eine Augenbraue hoch, als wollte sie klarstellen, dass sie gerade keinen Witz macht. «Nichts ist so stark wie diese Tiere.»

Acht Monate ist es her, als Jáquez' Sohn erschossen wurde, seit Jahren gilt ihre Heimatregion Chihuahua als eine der gefährlichsten der Welt. Regelmässig werden Menschen um die Ecke gebracht, die Aufklärungsquote von Kriminalfällen ist niedrig. Medien berichten gelegentlich, wie Polizei oder Militär entweder Schlachten gegen Drogenkartelle verlieren oder bestimmte Gegenden lieber gar nicht erst betreten. Auch wenn die Mordrate schon einmal noch höher lag als derzeit, steckt der Norden Mexikos weiterhin in der tiefsten Krise seit Jahrzehnten.

Müde Wände

Aber Aurora Jáquez glaubt fest daran, die wuseligen Hündchen könnten an der Lage etwas ändern. An der des Gliedstaats? An ihrer eigenen? Die Lachfalten sind in den letzten Monaten Tränensäcken gewichen, auf ihrem Gesicht liegt auch weniger Make-up als noch vor einigen Jahren. Zu ihrem grüngespunkteten Kleid trägt sie Schlappen, auch das hätte sie sich früher nicht erlaubt. Einen Sohn zu verlieren, davon erhole sich eine Mutter nie. «Vor allem dann nicht, wenn du diejenige bist, die den Kontakt zum Mörder herstellte.»

Nach diesem Satz schweigen selbst die 20 Hunde für einen Moment. Der graue Putz, der die Wände schon eh anarchisch aussehen lässt, wirkt ohne die hohen Belllaute sofort noch viel müder. Auch die riesige Hundeplastik im Zimmer nebenan, an der ihr Sohn bis zu seinem viel zu frühen Tode mit-

gebastelt hatte, mag man sich in diesem Moment nicht vorstellen. Ebenso wenig die Hundekuscheltiere auf seinem Bett, das nun leer bleibt. Aber die Mutter will nicht mehr traurig sein. Mit einem zischenden Ruf weckt sie die Dachterrasse wieder auf: «Vénganse ya.» Jetzt kommt schon! Sofort hoppeln drei der frei herumlaufenden Hunde in die Arme der gebeugten Frau.

Es ist nicht lange her, da feierten sie Aurora Jáquez überall, wohin sie auch kam, als die Königin von Chihuahua. Hunderte Chihuahuas zog sie in ihrem Haus und nebenan auf einem extra für die Zucht angelegten Gelände schon auf. Für den im Norden an Texas grenzenden Gliedstaat sind die Schosshündchen Namensgeber, oder andersrum. Auch die Hauptstadt, in der Jáquez wohnt und wo die Hunde auf den Strassen und Hügeln streunen, heisst Chihuahua. Und weil im Ausland aber kaum jemand weiss, dass es in Mexiko eine auf Chihuahua getaufte Region gibt, die gleichnamigen Hunde aber weltweit bekannt sind, fungierte Aurora Jáquez für lange Zeit als eine Art Botschafterin einer gesamten Provinz.

Ausländische Besucher wurden über die Tourismuszentrale an die Chihuahua-Züchterin Jáquez vermittelt, wenn sie mehr über die Hunde erfahren, vielleicht einen oder zwei kaufen wollten. Und Aurora Jáquez hat für diese Kunden ein Rundumsorglos-Paket geschnürt. Bei ihr bekommt man nicht nur für rund 800 Euro einen Hund aus dem Originalhabitat, sondern auch einen Reisepass, eine Impfung und spezielle Kästen für den Flug sowie einen Platz in den Frachträumen der Airlines. Das war lange Jahre ein gutes Geschäft, einige Kunden kauften gelegentlich gleich fünf Hündchen auf einmal. «Vielleicht haben sie damit Handel in Europa oder den USA betrieben, weil man für die Kleinen dort noch mehr Geld verlangen kann», glaubt Aurora Jáquez.

Was für die Königin von Chihuahua immer an vorderster Stelle stand, was neben ihrem eigenen Geschäft fast noch mehr zählte: «Meine Heimat soll weltweit einen guten Namen haben. Unsere Hündchen machten schon so viele Menschen glücklich.» Und es werden mehr. Seit sich die amerikanische Hotelerbin und Partyfigur Paris Hilton und der Hollywood-Schauspieler Mickey Rourke mit Chihuahuas ablichten liessen, erfreuen sich die Hunde anhaltend enormer Beliebtheit. Durch den wachsenden Markt

«Ohne meine Hündchen wäre ich verrückt geworden. Nichts ist so stark wie diese Tiere.»

Grosse Provinz, kleine Hunde

Chihuahua in Mexiko



sind die Zuchtbedingungen schon vielerorts fragwürdig geworden. Insbesondere in Osteuropa werden Hunde unter Standard gezüchtet, die in den letzten Jahren verschiedentlich für negative Schlagzeilen sorgten. Es kam auch schon wiederholt zum Einschreiten der Polizei. Züchter wurden der Tierquälerei überführt und verurteilt. Auch der Trend, die sowieso schon kleinen Chihuahuas immer noch kleiner zu züchten, was für die Tiere später zu Atemprobleme und einem schwachen Immunsystem führen kann, hat Fahrt aufgenommen.

Allgemeine Gesetzlosigkeit

Aurora Jáquez sagt, mit all dem wolle sie nichts zu tun haben. Ihre Hündchen seien glücklich und hätten ein gutes Leben mit reichlich Platz und Futter. Und sie wünscht sich, dass die Welt wüsste, dass hier, in Chihuahua, auch Gutes geschehe. «Aber selbst viele Liebhaber wissen ja gar nicht, woher diese Schätze von Hunden kommen.» Aurora Jáquez muss oft daran denken, wie schön es doch wäre, dächte die Welt, wenn vom Norden von Mexiko die Rede ist, an eine Region, wo diese niedliche Hunde herkommen und, nicht an einen endlosen Drogenkrieg und an Bandenkriminalität mit jährlich Tausenden von Toten?

Ja, das wäre schön, aber realistisch ist es nicht. Selbst für Aurora Jáquez steht Nordmexiko seit einem halben Jahr nicht mehr nur für die berühmten Hündchen. Auch ihr Leben blieb vom der Gewalt und der allgemeinen Gesetzlosigkeit als Folge der Macht der Drogenkartelle nicht mehr länger verschont.

In ganz Mexiko sterben oder verschwinden jedes Jahr rund 10 000 Menschen. Nachdem die USA die Drogenrouten von Südamerika über die Karibik geschlossen hatten, gelangte ab Mitte des vergangenen Jahrzehnts alles mögliche illegale Zeug durch Mexiko nach Nordamerika. Ein Kampf um die Anteile am Schmuggel begann, bald übernahmen Drogenkartelle einen Teil der Macht. 2006 erklärte Mexikos Regierung den «Drogen-

krieg.» Schauplatz: Chihuahua, der Grenzstaat zu den USA.

In vielerlei Hinsicht ist in Chihuahua die öffentliche Ordnung längst zusammengebrochen. Der Generalstaatsanwalt des Gliedstaates, César Peniche, gab zuletzt in einem Interview unverhohlen zu, dass diejenigen, die Verbrechen aufdecken sollten, oft von Drogenkartellen infiltriert seien. So sei Straflosigkeit leider mittlerweile die Normalität.

Korruption gebe es «auf allen Ebenen der Polizei, und sogar in den Strafverfolgungsbehörden» sei sie weit verbreitet. Das hat auch das Morden noch hemmungsloser gemacht. Während man sich zu Anfang des Drogenkriegs noch sagte, es seien nur diejenigen in Gefahr, die etwas mit Drogen zu tun hätten, behauptet das heute niemand mehr. Hazael Díaz Jáquez, der 37-jährig gestorbene Sohn von Aurora Jáquez, ist so ein Fall.

Die Hundezüchterin stellt den Besen ab, mit dem sie eben noch Fäkalien zusammengefeigt hat, schliesst drei Pforten, um einige Chihuahuas von anderen fernzuhalten, damit Streit oder ungewollte Paarungen vermieden werden, und steigt die Treppen hinunter ins Erdgeschoss. Ihr Bruder Leonardo hat an der Tür geklingelt. Seine jüngere Schwester will er an den Tatort bringen, wo vor einem guten halben Jahr Hazael erschossen wurde. «Bist du bereit dafür?», fragt Leonardo mit starrem Blick und Regenwetter in seinem Rücken. Aurora Jáquez atmet tief durch, nickt nicht und sagt nichts, steigt aber über die Türschwelle und geht entschlossen zum Pick-up ihres Bruders an der Strasse.

Den Mörder treffen

Während der zehnminütigen Fahrt spricht Aurora Jáquez schneller und lauter als zu Hause, obwohl dort, zwischen all den Hunden, der Geräuschpegel viel höher ist. «In diese Strasse sind wir früher immer eingebogen, wenn ich ihn zur Schule brachte... Da vorne ist das Krankenhaus, wo Hazael seinen neuen Job anfangen sollte... In diesem Café an der Ecke haben wir uns mit seinem Mörder getroffen.»

Angekommen im Parque Hundido, dem «versunkenen Park», zieht Aurora Jáquez ihr Handy aus der Tasche einer Fleece-Jacke, die sie sich übergeworfen hat, und gleicht die Szenerie mit eingescannten Fotos aus der Zeitung ab. An einem Kinderspielplatz mit den gelben Gitterstäben, die auch auf dem Bild der Tatortsicherung zu sehen sind, hält Leonardo den Wagen an, Aurora steigt schweigend aus. Es ist das erste Mal, dass sie sich zum Ort traut, seit alles geschah.

«Hazael hatte ihm Geld bezahlt, um eine Stelle bei der Sozialversicherung zu bekommen. Für 100 000 Pesos (rund 5000 Schweizerfranken) sollte er innerhalb von zwei Monaten den Job haben.» Solche Bestechungen, um sich eine begehrte Position im öffent-

«In der Zucht war mein Sohn wie mein rechter Arm. Er fuhr mich zu den Kunden, organisierte die Buchhaltung.»

lichen Sektor zu ergattern, wo der Lohn sicherer und höher sowie die Krankenversicherung grosszügiger ist, sind nicht ungewöhnlich. Ein Krankenpfleger, der behauptete, viel Einfluss in der Gewerkschaft zu haben, versprach Aurora Jáquez und ihrem Sohn, gegen schnelle Zahlung alles zu deichseln.

Doch als Hazael nach sechs Monaten immer noch keinen Arbeitsvertrag hatte, wurde das anfangs vertraute Verhältnis gespannt. «Es dauert alles ein bisschen länger, aber keine Sorge», liess man den Sohn in einer Nachricht über Whatsapp wissen. An einem Abend Ende Januar sollte es so weit sein. Im Parque Hundido sollte Hazael seinen Vertrag erhalten, den er zuvor nur als Foto über das Handy bekommen hatte, und die Schlüssel zu seinem Arbeitsplatz.

ANZEIGE

**SCHLAFLOS?
ÜBERMÜDET?
GEREIZT?**

ZEIT FÜR EINE AUSZEIT.

Bei uns finden Sie das ideale Umfeld und ein umfassendes medizinisches Angebot dafür.

SEEKLINIKBRUNNEN

Seeklinik Brunnen | Gersauerstrasse 8 | 6440 Brunnen
T 041 825 48 48 | www.seeklinik-brunnen.ch
Ein Klinikum der AMEOS Gruppe

«Ich hatte ein mulmiges Gefühl», sagt Aurora Jáquez, als sie auf dem Standstreifen vor dem abgezäunten Spielplatz steht. «Hazael sagte mir, ich sollte zu Hause bleiben, aber ihm werde schon nichts passieren.» Als hätte die Mutter es gewusst, kam ihr Sohn an jenem Abend nicht mehr nach Hause. Sein Körper wies mehrere Schusswunden auf. Das über die Medien verbreitete Gerücht, der Ermordete habe Drogen besessen, konnte nach einer Untersuchung nicht bestätigt werden. «Das haben die nur behauptet, damit alles erklärbar scheint. Aber mein Sohn nahm keine Drogen und handelte auch nicht damit.» Aurora Jáquez wirkt gefasst, als sie das sagt.

In der Tat stellte sich bald heraus, dass der Mörder zuvor schon eine Krankenschwester ermordet hatte, der er gegen Geld eine Beförderung in der Sozialversicherung versprochen hatte. Es folgte ein Gruppenmord an fünf Personen, die ihn für die Vermittlung einer Niere für ein krankes Familienmitglied bezahlt hatten. Jedes Mal stellte sich heraus, dass die Versprechen des Krankenpflegers leer waren. Dass jemand, der des Betrugs überführt ist, Morden für den besten Ausweg hält, sagt wiederum viel über den Zustand aus, in dem sich der Gliedstaat Chihuahua befindet. Die Polizei ist schon lange überfordert, Kriminelle müssen die Justiz nicht unbedingt fürchten. Kurzer Prozess, um sich ein Problem vom Hals zu schaffen, mag in einer Situation durchaus pragmatisch erscheinen.

Kugelhagel

Aurora Jáquez steht einige Minuten schweigend am Tatort, schreitet dann innerhalb der acht Quadratmeter, die das parkierende Auto ihres Sohnes besetzte, im Kreis, als würde sie darauf warten, jetzt auch einen Kugelhagel abzubekommen. «Ich kann es noch immer nicht glauben», sagt sie zu ihrem Bruder Leonardo. «Na ja, was kann man dieser Tage schon noch glauben», antwortet der und nimmt seine Schwester in den Arm. «Komm, wir fahren nach Hause.»

Nach einer wortlosen Rückfahrt schaut Aurora Jáquez im Eingangsbereich ihres kleinen Hauses auf ein Bild mit Ölfarben. Ein wie ein König posierender Chihuahua thront auf einer Wiese mit gelben Blüten. «Was hätten die Hunde in der Situation wohl gemacht?», fragt sie in den Raum. Gebellt und gekläfft hätten sie, die Nachbarschaft aufgeweckt, keine Ruhe gegeben. Aber dafür ist es jetzt zu spät. Und was können sie jetzt noch tun?

«In der Zucht war mein Sohn wie mein rechter Arm. Es geht nicht mehr ohne ihn. Er fuhr mich zu den Kunden, putzte das Haus, organisierte die Buchhaltung.» Was ist eine Königin ohne ihren besten Adjutanten? Die letzten Wochen hat Aurora Jáquez, neben dem Archivieren von Zeitungsartikeln über die Morde in der Stadt, vor allem damit verbracht, über das Internet Möbel aus ihrem Haus zu verkaufen. «Da mache ich jetzt Geld.» Sie will weg aus Chihuahua. Aber ihr Leben will sie nicht zurücklassen.

Auf die andere Seite der Grenze will sie sich absetzen, die Hündchen fortan von den USA aus in alle Welt vertreiben. Wegen der Probleme daheim kommen ohnehin kaum noch Touristen nach Chihuahua. «Aber mit Onlinehandel kenne ich mich mittlerweile richtig aus.» Von jedem Hund soll ein Bild gezeigt werden, mit dem Etikett: «Chihuahua, original aus Chihuahua.» Könnten die Minihunde den Storys über Drogen und Waffen so vielleicht am Ende doch die Show stehlen? Fotogener sind sie allemal.

Das Opfer-Tierchen

Eine Hunderasse, die zwar Techichi genannt wurde, aber sehr grosse Ähnlichkeit mit dem modernen Chihuahua hat, ist schon für die Zeit der Azteken im 9. Jahrhundert nachgewiesen. Die Hündchen wurden im Tempel gehalten und lebten im Luxus, ihnen wurden seherische Fähigkeiten nachgesagt, und es wurde geglaubt, dass sie Krankheiten heilen konnten. Für die Ur-Chihuahuas weniger angenehm: Sie wurden im Rahmen von Zeremonien, die die Götter gnädig stimmen sollten, auch in grossen Mengen geopfert, und die kleinsten Hündchen waren auch als Grabbeigabe sehr beliebt. Starb ein Mensch, segnete auch eines der Hündchen sehr bald das Zeitliche.